

SARAH WATSON

MEHR ALS



WAHR- SCHEINLICH

ROMAN



Sarah Watson

Mehr als wahrscheinlich

Roman

Aus dem Englischen von Henriette Zeltner-Shane



Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel *Most Likely* bei Poppy/Little Brown, ein Imprint der Hachette Book Group, New York.

© Arche Atrium AG, Zürich, 2022

(Imprint Arctis)

Alle Rechte vorbehalten Copyright

Text © Sarah Watson, 2020 Published by Arrangement with TOWER 42 Productions, INC.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

All rights reserved including the rights of reproduction in whole or in part in any form.

Übersetzung: Henriette Zeltner-Shane

Lektorat: Antje Steinhäuser

Covermotiv: Carolina Melis

Covergestaltung: Svenja Sund

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-03880-160-3

www.arctis-verlag.com

Folgt uns auf Instagram unter www.instagram.com/arctis_verlag

Für Mom und Dad,
weil sie daran glauben, dass ich alles sein könnte.
Sogar die Präsidentin.
Weil sie aber völlig cool blieben, als ich sagte,
ich wollte Schriftstellerin werden.

Prolog

Washington, D.C.

20. Januar 2049

Der Morgenhimmel ist tiefblau, und einen Moment lang wünschte ich, ich hätte doch den karmesinroten Mantel genommen. Der Kontrast des roten Wollstoffs zum Blau des Himmels wäre kraftvoll gewesen. Aber jetzt ist es zu spät fürs Umziehen. Ich trage das hier: einen cremefarbenen Mantel über einer strahlend weißen Jacke und passender Hose. Eine Designerin hat mir den Hosenanzug maßgeschneidert. Zunächst hatten wir besprochen, dass ich einen Rock anziehe, doch die Januarluft ist kalt, und ich bin froh über diese Änderung in letzter Minute.

»Diffenderfer.«

Mein Mann und ich drehen uns gleichzeitig um, als wir unseren Nachnamen hören. Aber natürlich bin ich gemeint. Die professionelle junge Frau, deren Job es ist, mir zu sagen, wann ich wo sein muss, verkündet: »Wir haben noch fünf Minuten, bis es losgeht.«

Fünf Minuten. Der Augenblick ist schon so nah, aber immer noch fühlt es sich ein bisschen unwirklich an. Meine Freundinnen werden sagen, dass sie es schon immer gewusst haben. Dass ich von uns vieren diejenige war, die es am ehesten hierher schaffen würde. Bei allem Respekt und voller Zuneigung – das ist absoluter Bullshit. Ganz ehrlich, wenn mir damals an der Highschool jemand gesagt hätte, mein Leben würde mich hierher führen, hätte ich es

niemals geglaubt. In gewisser Weise kann ich ja immer noch nicht glauben, dass es gleich passiert. Und schon gar nicht, dass es jemandem passiert, der Diffenderfer heißt.

Diffenderfer. Brrr. Ich frage mich zum millionsten Mal, warum ich seinen Namen angenommen habe. Es war eine freie Entscheidung, klar. Aber mir wurde stark dazu geraten. Sogar in unserer heutigen Zeit fanden Leute, es würde mich ansprechender machen. Zugänglicher. Einfach ... »traditioneller«. Das war der Begriff, den irgendein tüchtiger Kerl benutzte, bevor ich ihn aus meinem Büro warf. Der Grund, warum ich so sauer war? – Weil er recht hatte. So sehr ich es hasse, das zuzugeben, es ist eben doch wichtig, ein bisschen aufs Erscheinungsbild zu achten. Und so sehr ich den Nachnamen meines Mannes hasse – ich habe die *traditionelle* Entscheidung getroffen und das verdammte Ding angenommen.

Jetzt sehe ich lächelnd zu dem Mann rüber, der mir das Geschenk gemacht hat, eine Diffenderfer zu sein. Er zwinkert mir zu. »Großer Tag«, sagt er.

»Ach ja?«, scherze ich und greife nach seiner Hand. Erstaunt stelle ich fest, dass sie ein bisschen zittert. Er ist nervös, was mich plötzlich mit einer solchen Zärtlichkeit erfüllt, dass ich kurz ganz überwältigt davon bin. Ich drücke seine Hand. Er drückt zurück. Zweimal. Um mir zu sagen, dass er mich liebt. »Sei nicht nervös«, flüstere ich.

»Sollte ich das nicht zu dir sagen?«

»Aber ich bin nicht nervös.«

»Natürlich nicht.«

Ich beuge mich vor und küsse ihn. Meine Visagistin Margot wird den Lipgloss noch mal auftragen müssen, aber das ist mir egal. Es mag zwar sein, dass ich seinen Namen nicht liebe, aber ich liebe diesen Mann. Und zwar schon seit der Highschool. Inzwischen habe ich die Story vom letzten Schuljahr und dem ersten Kuss damals schon an die tausend Mal erzählt. Anscheinend mögen es die Leute, dass meine Lovestory unkompliziert ist. *Unkompliziert*. Darüber müssen wir immer lachen. Sie ist nur deshalb unkompliziert, weil die Leute nichts von den komplizierten Seiten wissen – die tatsächlich meine liebsten sind. Aber die würden meinem Image definitiv nicht guttun. Also behalten wir sie als kleines Geheimnis für uns. Als ich jetzt daran denke, muss ich lächeln. Es gefällt mir, dass es, trotz all dem, was inzwischen passiert ist, immer noch Dinge gibt, die nur uns gehören.

Die junge Frau mit dem Headset kommt, um mir zu sagen, dass es so weit ist. Mein Mann sieht mich an. »Bist du bereit?«

»Ja«, flüstere ich zurück, obwohl die Antwort eigentlich Nein lautet. Wie kann ich jemals für so etwas bereit sein? Ich tröste mich damit, dass die wichtigsten Momente meines Lebens die waren, die mir Angst machten. Wie der erste Kuss. Nicht die Story, die wir tausendmal erzählt haben. Der wirklich erste. Der chaotisch, quälend, schmerzlich und berauschend war. Der mir das Herz gebrochen und es zugleich heil gemacht hat.

Ich hole tief Luft und drücke noch einmal die Hand meines Mannes. Ich schätze, es spielt nicht wirklich eine Rolle, dass ich den Nachnamen mit ihm teile. Denn der Titel, den man gleich davorsetzen wird, der wird nur mir gehören.

Ich allein werde Präsidentin der Vereinigten Staaten von Amerika.

Kapitel 1

Cleveland, Ohio

Herbst 2019

Logan Diffenderfer legte auf der Laufbahn ein ordentliches Tempo vor. Das durchgeschwitzte Shirt klebte ihm am Körper und seine braunen Haare wippten wie im Rhythmus eines aufdringlich hippen, aber rhythmisch perfekten Songs.

Es war zum Verrücktwerden.

Normalerweise galt der Platz unter den Tribünen als bester Ort der ganzen William McKinley High School, um ungestört reden zu können. CJ konnte nicht fassen, dass sie das Geländelauf-Training vergessen hatte, als sie vorgeschlagen hatte, sich hier mit ihren drei besten Freundinnen nach dem Unterricht zu treffen. »Vielleicht sollten wir woanders hingehen«, sagte sie. Bis zu diesem Jahr hatte CJ selbst zur Mannschaft gehört. Sie war nie eine besonders starke Läuferin gewesen und rief sich jetzt in Erinnerung, dass es klug gewesen war, aufzuhören. Sie brauchte die Zeit, um für die SATs, die standardisierten Abschlusstests zur Collegeeignung, zu lernen. (Noch so eine Sache, in der sie nicht gerade überragend war.) Trotzdem kam es ihr seltsam vor und sie fand es vielleicht sogar ein bisschen schade, ihr altes Team trainieren zu sehen. »Wir könnten es in der Bibliothek versuchen. Oder hinter den Mülltonnen der Cafeteria.«

Martha schaute auf ihrem Handy nach der Uhrzeit. »Ich muss in fünf Minuten im Auto sein. Nicht auf dem Weg dahin. Drin.« CJ nahm es ihr nicht übel, dass sie in Eile war, denn Martha hatte als Einzige einen Job nach der Schule. Sie war außerdem die Einzige ohne Auto. Deshalb sah sie jetzt auch verzweifelt Ava an, die sich bereit erklärt hatte, sie zu fahren. »Bitte sag du CJ, dass es ungefährlich ist, hier zu reden.«

Ava zuckte mit den Achseln. »Es ist absolut in Ordnung. Hier kann uns im wahrsten Sinne des Wortes keiner hören.«

Das brachte Jordan dazu, von ihrem Handy aufzuschauen. »Das ist im wahrsten Sinne des Wortes nicht mal entfernt die richtige Verwendung des Begriffs ›im wahrsten Sinne des Wortes‹.« Sie schloss Snapchat und öffnete Instagram. Dort hatte sie heute schon ein Foto von sich in ihrem neuen Midi-Kleid im Fünfzigerjahre-Stil gepostet. Auf dessen Tasche war ein »J« für Jordan gestickt, und zwar in einem Violett, das genau zu den lila Strähnen ihrer Haare passte. CJ war eher der Jeans-und-T-Shirt-Typ und kapierte Jordans Look nicht wirklich. Trotzdem hatte sie auf das kleine Herz neben dem Post gedrückt und einen Kommentar hinterlassen. Weil man das eben so macht, wenn eine deiner besten Freundinnen versucht, ihre Followerzahl in den sozialen Medien zu vergrößern. »Ava hat aber recht. Im wahrsten Sinne des Wortes. Keiner.«

Martha schaute wieder nach der Uhrzeit. »Vier Minuten. Ich habe noch vier Minuten.«

Jordan steckte ihr Handy weg. »Also, wer fährt heute Abend und wer bringt ... Moment mal. Was sollen wir überhaupt mitbringen?«

Alle sahen sich an und zuckten mit den Achseln. Keine von ihnen hatte so etwas jemals gemacht.

»Irgendwas Scharfes, schätze ich«, meinte CJ schließlich.

»Darum kümmere ich mich«, sagte Ava. »Aber wie scharf soll es sein?«

Während sie noch diskutierten, wie scharf genau das Scharfe sein sollte, das Ava mitbringen würde, ertönte lauter Jubel von der Laufstrecke hinter ihnen. Alle drehten sich um und sahen, dass Logan Diffenderfer soeben die Ziellinie überquert hatte. Während er keuchend in Schrittempo verfiel, reckte er triumphierend eine Faust in die Luft und stieß noch einen Jubelschrei aus. Das gab CJ einen Stich. Sie vermisste das Gefühl, mit einer Mischung aus Erleichterung und Aufregung über die Ziellinie zu laufen. Dann sah sie, wie ihre ehemalige Trainerin für Geländelauf Logan eine Wasserflasche und einen Klaps auf die Schulter gab.

CJ spürte einen weiteren Stich. Logan flog immer alles zu. Nicht dass er sich nicht anstrenge. Als sie noch zur Mannschaft gehörte, waren sie beide die Einzigen, die Extrarunden liefen und nicht mit den Augen rollten, wenn ihr Coach ihnen während des Trainings etwas zurief, um sie zu inspirieren und anzutreiben. Logan brachte diese

zusätzliche Anstrengung Siegermedaillen und Rekorde ein. CJ schaffte es dadurch gerade mal ins Mittelfeld.

Manchmal konnte CJ nicht begreifen, wie Jordan ihn jemals hatte daten können. (Klar, es waren nur ungefähr fünf Minuten in der Neunten gewesen, aber trotzdem.) Er war einfach zu perfekt. Das machte ihn zum Langweiler. Genau in diesem Moment zog Logan auch noch sein Shirt aus und wischte sich damit den Schweiß von der Brust. Das war nun alles andere als langweilig. Dafür einschüchternd. Ohne das Shirt waren seine gebräunte Haut und die muskulösen Schultern, die er sich im Sommer als Schwimmlehrer im Freibad zugelegt hatte, bestens zu sehen. CJ verschränkte verlegen die Arme über ihrem Bäuchlein. Auch sie war den ganzen Sommer über geschwommen. Aber außer einem Gesicht voller Sommersprossen hatte es ihr nichts gebracht.

»Vielleicht stehe ich *doch* auf Jungs.«

Der Kommentar kam von Martha. Anstatt aus der Wasserflasche zu trinken, die er bekommen hatte, setzte Logan sie auf seinem Nacken an. Die Sommer in Ohio waren für gewöhnlich lang, und deshalb fühlte die Luft sich vor lauter Feuchtigkeit ganz schwer an. Schweiß und Wasser rannen von Logans Schultern.

»Du kannst ja auf Jungs stehen«, bemerkte Ava, »aber bitte nicht auf diesen.« Logan führte die Flasche jetzt seinen Hals rauf und runter. Rauf und runter. Rauf und runter. »Ach, komm«, schnaubte Ava. »Das macht der doch mit Absicht. Er will, dass alle ihn anstarren.«

»Und es funktioniert«, stellte Martha fest.

CJ lachte. Marthas Sexualität stand zur Debatte, seit sie alle zusammen den vorletzten Harry-Potter-Film gesehen hatten. Danach hatte CJ verkündet, sie wüsste, sie wäre Hermine Granger, während Martha bekanntgab, sie wüsste, sie könnte mit Hermine Granger knutschen. Ob ihre Gefühle sich auf die berühmteste Gryffindor-Bewohnerin beschränkten oder für weibliche Wesen im Allgemeinen galten, musste sich noch herausstellen. Martha wartete darauf, tatsächlich ein Mädchen zu küssen, bevor sie das mit ihrer Sexualität offiziell machen würde.

»Kommt schon, Ladies«, mahnte Jordan. »Martha muss zur Arbeit. Also, was ist jetzt?«

»Ich fahre«, sagte CJ. »Ava kümmert sich um was Scharfes –«

»Genau. Aber im Ernst, wie scharf?«

»Entscheide du das«, sagte Martha. »Ich arbeite bis acht. Holt ihr mich dann ab?«

Damit würden sie spät dran sein. Wahrscheinlich unter den Letzten, die kamen. Aber sie konnten Martha ja nicht bitten, ihren Job sausen zu lassen. Sie war sowieso schon total gestresst davon, wie sie im nächsten Jahr das College bezahlen sollte.

Also einigten sie sich auf acht Uhr und diskutierten dann noch kurz die angemessene Schärfe aus. Damit war alles geklärt. So lange hatten sie über diesen Abend geredet und davon geträumt. Jetzt kam es ihnen fast surreal vor, dass er endlich stattfinden sollte.

Als sie den Platz unter den Tribünen verließen, drehte CJ sich eine Sekunde lang um. Eigentlich wollte sie den Blick ihrer ehemaligen Trainerin auffangen und ihr zunicken. Einfach, um sie wortlos wissen zu lassen, dass sie, auch wenn sie aufgehört hatte, dankbar für die drei Jahre Coaching war. Doch versehentlich hatte CJ Logans Blick gekreuzt. Schnell schaute er wieder weg, doch da hatte sie schon bemerkt, dass er eine von ihnen angestarrt hatte. Sie hätte jedoch unmöglich sagen können, um welche von ihnen vier es sich handelte.

Kapitel 2

Ava, CJ, Jordan und Martha (aus Fairness benutzten sie immer die alphabetische Reihenfolge) waren ein loyales und unzertrennliches Quartett. Dabei hatte ihre bemerkenswerte Freundschaft einen denkbar unspektakulären Anfang genommen. Da gab es keinen großartigen Moment des Triumphs und auch keine Tragödie. Keinen Aha-Moment. Sie begegneten sich einfach eines Tages im Park. Damals waren sie fünf Jahre alt. Es war Spätsommer und die Schlange bei der Rutsche lang. So fingen sie beim Warten an, sich zu unterhalten. Bis zum Beginn der Vorschule dauerte es noch ein paar Wochen, und jedes der Mädchen war aus ganz eigenen Gründen nervös deswegen. So war die Erleichterung groß, als sie feststellten, dass sie alle vier in dieselbe Klasse kommen würden. Eine erklärte, das sei Schicksal, und alle anderen nickten dazu. Obwohl zwei von ihnen überhaupt noch nicht wussten, was das Wort bedeutete. Am Ende dieses ersten Tages beschlossen sie, dass sie beste Freundinnen werden sollten. So einfach und selbstverständlich war das passiert.

Zwölf Jahre später behaupteten sie immer noch gerne, es sei das Schicksal gewesen, das sie an jenem speziellen Tag ausgerechnet in diesem Park zusammengeführt hatte. Wobei es schwerfällt, die überirdische Vorsehung zu bemühen, da in jenem Sommer jedes Kind aus der Gegend praktisch im Memorial Park lebte. Es gab dort nämlich nicht nur die beste Rutsche und die höchsten Turnstangen.

Eine besondere Faszination übten auch die Namen aus, die in das weiche Holz des alten Klettergerüsts geschnitzt waren. Damals wussten Ava, CJ, Jordan und Martha nicht, warum die Namen dort standen. Sie konnten ja noch kaum lesen. Aber das hinderte sie nicht, mit den Fingerspitzen die Buchstaben nachzufahren und zu versuchen, die Namen zu erraten, während die Nachmittagssonne über ihren Köpfen brannte und die süßen Sommerdüfte unvergänglich schienen.

Der Schicksalstag schien einerseits eine Million Jahre her zu sein, andererseits kam es ihnen vor, als wäre er erst gestern gewesen. Daran musste Jordan denken, als sie am Abend zum Memorial Park fuhren. Sie waren spät dran, was nervte, auch wenn sie einräumen musste, dass im Grunde genommen sie die Schuld daran trug. Sie hatte sich ungefähr eine Million Mal umgezogen, bevor sie am Ende wieder in das Outfit schlüpfte, das sie als Erstes anprobiert hatte.

CJ hielt am Straßenrand, eine Ecke und mehrere Blocks vom Park entfernt. »Was machst du da?«, fragte Martha von der Rückbank.

»Für den Fall, dass die Cops auftauchen«, erklärte CJ und stellte den Motor ab. »Ich will nicht, dass mein Auto am Tatort steht.«

»Clarke Josephine Jacobson«, sagte Jordan. »Mach dich nicht lächerlich.«

CJ hörte nicht hin. Oder falls doch, gelang es ihr ausgezeichnet, Jordan zu ignorieren. Sie stieg aus dem

Auto und die anderen folgten ihr. Dann steckte sie die Schlüssel in ihren Rucksack und holte eine schwarze Sweatshirt-Jacke heraus. Obwohl der Abend warm und dampfig war, zog sie den Reißverschluss des Hoodies bis oben zu. Jordan musterte sie neugierig, während sie auch noch die Kapuze aufsetzte und die Bänder daran zusammenzog, sodass nur noch ihre grünen Augen zu sehen waren. Während sie aus den Enden eine ordentliche Schleife band, wechselten die anderen Blicke.

Vor langer Zeit hatten die vier sich geschworen, nie schlecht hinter dem Rücken über eine von ihnen zu reden. Dieses Versprechen nahmen sie ernst, und so machten sie sich auch jetzt nicht heimlich lustig, als CJ sie ansah und gedämpft durch die Baumwoll-Polyester-Mischung »Was?« nuschelte.

»Das kann doch nicht dein Ernst sein«, sagte Martha.

Ava musterte sie von oben bis unten und legte den Kopf schräg. »Ist dir nicht ein bisschen warm da drin?«

»Ich finde, sie sieht hinreißend aus«, meinte Jordan und ging auf CJ zu. »Lächeln.«

»Hä?« Genau als CJ sich umdrehte, machte Jordan ein Foto.

»So süß«, sagte sie und schaute auf ihr Handy.

»Ha, ha. Ihr seid ja lustig. Ich will bloß nicht geschnappt werden.«

Dabei waren sie nicht etwa drauf und dran, ein Kapitalverbrechen oder Ähnliches zu begehen – sie hatten das nachgesehen, für alle Fälle. Aber ganz legal war es

auch nicht. (Es handelte sich um ein geringfügiges Vergehen.) Jordan legte verschiedene Filter über das Bild.

»Wag es nicht, das zu posten«, warnte CJ mit leichter Panik in der Stimme.

»Warum denn nicht? Schau mal, wie süß du aussiehst.« Jordan hielt ihr das Handy hin.

CJ nahm es und riss erschrocken die Augen auf. »Ich sehe kein bisschen süß aus.«

Das Foto war nicht gerade schmeichelhaft. CJs Gesicht wurde von der Kapuze zusammengedrückt. Dadurch sah ihre sommersprossige Stupsnase – wahrscheinlich das Hübscheste an ihr – ein bisschen zu stupsig aus. Blonde Haarsträhnen klebten traurig an ihren Wangen, und sie wirkte groß. Sie *war* auch groß – das größte Mädchen des Jahrgangs –, aber wenn sie das mit dem Foto gemerkt hätte, dann hätte sie wahrscheinlich gemacht, was sie immer machte: Eine Hüfte seltsam zur Seite schieben und die Schultern auf eine Weise verdrehen, von der sie behauptete, dadurch normalgroß zu wirken. Jordan sah, wie CJ das Foto löschte.

»Hey!«, beschwerte sie sich.

»Ich lasse mich doch nicht einsperren, nur weil du das irgendwo gepostet hast. Dieses eine Foto könnte meine ganze Zukunft ruinieren.«

Jordan nahm ihr das Handy wieder weg. »Meinst du nicht, dass du ein bisschen dramatisierst?«

»Vielleicht will ich in die Politik gehen. Was, wenn das Ding mich daran hindert, zur Präsidentin gewählt zu

werden? Hättest du dann nicht ein furchtbar schlechtes Gewissen?»

»Keine Sorge«, sagte Jordan. »Die lassen dich trotzdem Präsidentin des Justin-Bieber-Fanclubs werden.«

»Ha, ha«, machte CJ.

»Relax, CJ«, sagte Ava. »Wir sind minderjährig. Nichts, was du als Minderjährige machst, zählt.« Avas Mom war Anwältin.

»Dann lasst uns noch all die Verbrechen begehen, solange wir es können«, meinte Martha.

»Einverstanden«, sagte Jordan. »Los geht's. Ich habe noch am wenigsten Zeit dafür.« Begeistert hakte sie sich bei Martha unter und die beiden hüpfen im Gleichschritt los.

»Ihr seid so was von blöd«, schimpfte CJ, als sie sie eingeholt hatte.

Jordan hörte auf zu hüpfen, als sie die zerbrochene Fensterscheibe des Hauses an der Ecke bemerkte. Seit sie klein waren, hatte die Gegend sich deutlich verändert. Quasi über Nacht von »idyllisch« zu »irgendwie unheimlich«. Martha wohnte nur ein paar Blocks von hier, aber auch wenn sie so tat, als würde es ihr nichts ausmachen, wusste Jordan, dass es sie kränkte, wenn Leute an der Schule die Gegend als Assiviertel bezeichneten. Jordan brauchte sich nicht mal vorstellen, wie verletzend das sein musste, sie wusste es. Denn immer wenn andere sie zusammen sahen, ging man nicht davon aus, dass Martha hier wohnte, sondern sie. Sie hatte einen

Schwarzen Elternteil, und für die Leute war damit automatisch klar, dass sie in das Viertel mit kaputten Fensterscheiben und hoher Kriminalität gehörte.

Jordans Handy machte *Ding*, weil sie eine Nachricht erhalten hatte. Sie war von Logan Diffenderfer. Es war nicht ganz ungewöhnlich, dass er ihr schrieb. Jordan war die Chefredakteurin der Schülerzeitung und er der Fotograf. Daher hatten sie in dieser Hinsicht viel miteinander zu tun. Seine Nachrichten fingen meist mit »Hey Boss« an. Und dann standen da Sachen wie »Hab dir die Fotos geschickt, check mal deine Mails«. Ihre Antworten klangen genauso professionell: »Hab sie bekommen, danke«, »letzte Layout-Version freigegeben« oder »Wenn du mir noch ein einziges Dick Pic schickst, bist du gefeuert«. (Dabei waren es nie wirklich obszöne Fotos, sondern Bilder von Typen namens Dick. Jordan tat immer so, als fände sie das überhaupt nicht lustig.) Die heutige Nachricht war ein bisschen anders.

Suche gerade nach dir. Schon da?

Sie wusste nicht, warum er nach ihr suchte, und es nervte sie, dass ihr Herz deshalb eine Spur schneller schlug. Dadurch fiel es ihr schwerer, so zu tun, als ob sie keine Gefühle mehr für ihn hätte. Jordan blickte zu Ava und fragte sich, ob sie diese Nachricht gesehen hatte. Hoffentlich nicht. Sie wollte nichts erklären müssen. Nicht dass sie ihre Freundin jemals anlügen würde. Wobei – das stimmte nicht ganz. Einmal hatte sie gelogen. Als sie alle in der Neunten waren, erzählte sie Ava, sie hätte mit Logan

Diffenderfer Schluss gemacht, weil er ihr nichts mehr bedeute. Das stimmte nicht. Er bedeutete ihr damals was und tat es auch heute. In Wahrheit hatte Jordan wegen Ava mit Logan Schluss gemacht. Weil Ava ihn etwas hatte sagen hören. Etwas, das sie verletzt hatte.

Neben ihr zog Ava den Reißverschluss ihrer Crossbody-Tasche auf und kramte darin herum. Jordan merkte, dass sie Ava aufmerksam beobachtete, wie sie das oft tat. Ava schien gut drauf zu sein, wirkte glücklich. Doch konnte der äußere Anschein bei Ava oft trügen. Nur ihre engsten Freundinnen wussten von dem Schmerz, den sie tief in sich trug. Jordan lächelte sie an und Ava lächelte zurück. Endlich fand sie, wonach sie gesucht hatte, und zog es aus der Tasche: ein riesiges Küchenmesser.

Jordan machte einen Satz rückwärts. »Ach du Scheiße, Ava! Was zum Teufel ist das denn?«

Die Klinge schimmerte im Licht der Straßenlaterne. »Was?«, fragte Ava lässig. »Ihr habt doch gesagt, ich soll was Scharfes mitbringen. Das hier ist scharf.«

CJ nahm ihr das Messer ab. »Das ist ja ein Wüsthof, Ava. Das ist ein richtig gutes.«

»Na und?«

»Das können wir nicht verwenden. Deine Mom wird dich umbringen.«

»Ich leg's zurück, nachdem wir fertig sind.«

CJ drehte das Messer in ihren Händen. »Du willst es beschädigt wieder zurücklegen?«

»Das merkt sie nie.«

»Wie könnte sie das nicht merken?«

»Äh, weil sie nicht kocht. Nie. Ich meine, hast du meine Mutter schon mal getroffen?«

Das sollte ein Scherz sein, aber nach zwölf Jahren Freundschaft kannten die anderen Mädchen Avas Mom tatsächlich nicht besonders gut. Sie arbeitete immer. Jordan wusste, wenn Leute hörten, dass Ava bei ihrer alleinerziehenden Mutter aufwuchs, zogen sie immer vorschnelle Schlüsse. Wenn sie das launische Latinx Girl sahen, das es hasste, vor einem ganzen Kurs zu sprechen und manchmal aus kryptischen Gründen zu Hause blieb, war schnell von Armut die Rede. Dabei sah die Realität ganz anders aus. Avas Mom war Seniorpartnerin in einer der größten Anwaltskanzleien der Stadt.

»Ich kann nicht zulassen, dass wir ein Wüsthof ruinieren.« Es war nicht so, als würde CJ selbst gern kochen, aber sie mochte Kochsendungen. »Und schaut euch das Ding an. Am Ende sind wir noch verantwortlich für abgeschnittene Finger.«

Ava nahm das Messer, ein bisschen in die Defensive gedrängt, wieder an sich. »Und was machen wir jetzt? Ihr habt gesagt, ich bin für das Messer zuständig. Also habe ich ein Messer mitgebracht.«

Martha öffnete ihren eigenen Rucksack und holte etwas heraus, das sie CJ zeigte. Es handelte sich um ein altes, abgenutztes Steakmesser. Die Spitze war mittlerweile eher knubbelig als spitz. »Wie wäre es damit?«

»Das«, meinte CJ, »können wir ruhig kaputtmachen.«



Das Messer fühlte sich in Marthas Hand seltsam an. Ihre Mutter hatte es ihr am frühen Nachmittag gegeben. Dafür war sie unerwartet in dem Kino aufgetaucht, in dem Martha arbeitete.

Marthas Eltern stammten beide aus Cleveland – Abschlussjahrgang 2003 an derselben Highschool, die Martha jetzt besuchte. Sie wusste schon lange, dass ihre Eltern das gleiche Vergehen begangen hatten, das Martha und ihre Freundinnen jetzt planten. Es war auch nicht wirklich eine Straftat, die man verheimlichen konnte. Die Beweise hatte sie selbst gesehen. Martha und ihre Mom hatten aber nie wirklich darüber geredet. Sie redeten sowieso nie über irgendwas. Martha lebte bei ihrem Dad, und das Verhältnis zu ihrer Mom variierte zwischen schwierig und nicht vorhanden. Sie sahen einander so selten, dass Martha kaum eine Beziehung zu ihren Halbbrüdern hatte. Und obwohl die Zwillinge zweieiig waren, verwechselte Martha sie immer noch manchmal. Dieser Teil ihrer Familie fühlte sich nicht richtig wie Familie an. Deshalb hatte sie sich auch gewundert, als ihre Mom mit dem Messer aufgekreuzt war. Ihre Stimme hatte ein bisschen belegt geklungen, als sie es Martha gab und meinte, es wäre dasselbe, das sie als Zwölftklässlerin benutzt hatte.

Die Mädchen bogen jetzt um die Ecke, und Martha fiel gleich auf, wie groß die Menge vor Ort war. Es sah aus, als wäre ihr gesamter Jahrgang anwesend. Martha gab sich gern zynisch und hatte ziemlich deutlich gemacht, dass sie diese Tradition für einigermaßen bescheuert hielt. Aber als sie das Messer jetzt in ihrer Hand herumdrehte, fühlte sich das gar nicht bescheuert an. Für ihre Mom musste es eine ziemlich große Sache gewesen sein, das Messer fast zwei Jahrzehnte lang aufzubewahren. Vielleicht würde der heutige Abend ja viel wichtiger, als sie selbst sich das vorgestellt hatte.

»Da wären wir«, meinte Jordan.

»Zeit, unsere Namen zu hinterlassen«, sagte Ava.

Seit über fünfzig Jahren trafen sich die Zwölften der William McKinley High School am ersten Freitag des Schuljahrs im Memorial Park, um ihre Namen in das alte Klettergerüst zu schnitzen. Heute Abend würden Ava Morgan, CJ Jacobson, Jordan Schafer und Martha Custis ihre zusammen mit dem Rest des Jahrgangs von 2020 hinzufügen.

Leider sollte es für diese Zwölfte jedoch kompliziert werden. Als sie sich dem Klettergerüst näherten, realisierten die Mädchen erstmals, dass die Menge sich gar nicht im Park versammelt hatte. Alle standen am Rand des Geländes. Der Memorial Park, normalerweise für jeden zugänglich, war komplett abgeriegelt. Umgeben von einem Maschendrahtzaun, den man oben sogar noch mit Stacheldraht gesichert hatte. Zuerst hielten sie das nur für

eine nervige Maßnahme der hiesigen Polizei, um sie von der Tradition abzuhalten, die ja genau genommen Vandalismus war. Dann entdeckten sie das Schild: eine offizielle Bekanntmachung der Stadt. Der konnten sie entnehmen, dass sie nie mehr die Chance bekommen sollten, wie Generationen vor ihnen, ihre Namen in das Klettergerüst zu ritzen. Das Vermächtnis würde nicht bewahrt – oder jedenfalls nicht in dieser Form –, denn der Park sollte plattgemacht werden.



Alle schrien durcheinander, aber schließlich war es Grayson Palmer, der alle übertönte: »Die können uns nicht aussperren. Hat jemand einen Bolzenschneider, eine Brechstange oder so? Denn ich sage euch, wir brechen da jetzt ein!«

Die Menge jubelte. Ava sah ihre Freundinnen an und war froh, dass Jordan schon auf Reporterin umgeschaltet hatte. Sie hatte ihr Handy herausgeholt und gab den Namen des Parks in die Suchmaschine ein, um mehr Informationen zu bekommen. Logan kam auf sie zu. »Na endlich«, sagte er als Begrüßung zu Jordan. »Ich hab dir schon geschrieben. Ich glaube, das hier wird eine Titel-Story.«

»Bin schon dran«, sagte Jordan. »Machst du Fotos?«

Er nickte.

»Ich kann Leuten oben rüber helfen«, rief Grayson. »Das Mädchen mit dem kürzesten Rock als Erste.«

Mehr Jubel und mehr Gelächter. Grayson war jetzt praktisch der Anführer der Gruppe. Er war groß und laut und das genügte schon. Ava hätte allen gerne gesagt, dass es doch nichts bringe, einzubrechen, wenn die Stadt den Park sowieso beseitigte. Aber sie hatte eine Stimme, die sich in einer Menge nie Gehör verschaffte.

Jordan blickte von ihrem Handy hoch. »Bin auf der Website der Stadt. Die braucht ewig, um zu laden.«

Ava, CJ und Martha drängten sich um Jordan und spähten ungeduldig auf das schwach leuchtende Display. Logan beugte sich auch darüber, und Ava musste verlegen einen Schritt zur Seite ausweichen, um ihm Platz zu machen. Seine Anwesenheit kam ihr wie eine Invasion vor. Sich auch nur in seiner Nähe aufzuhalten, verunsicherte sie schon. Sie kam sich dann klein und unterlegen vor. Unbedeutend und dumm. Vom Verstand her wusste sie, dass das alles nicht stimmte. Okay, klein, ja. Aber nur von der Statur her. Und dumm war sie definitiv nicht. Vor Jahren hatte Logan das mal gesagt. Nicht ihr ins Gesicht, sondern hinter ihrem Rücken. Was es sogar noch schlimmer machte. Es bedeutete ja wohl, dass er das wirklich glaubte. Selbst jetzt hatte sie noch Mühe, sich in seiner Anwesenheit nicht dumm vorzukommen. Ava tat, was Dr. Clifford ihr geraten hatte, wenn plötzlich Unsicherheit in ihr hochkam: Sie wiederholte im Stillen ein Mantra. *Ich bin gut. Ich bin gut.* Doch sie fügte noch einen zweiten Satz hinzu, zu dem ihre Therapeutin ihr sicher nicht geraten hatte. *Und Logan Diffenderfer ist ein Idiot.*

Irgendwas poppte auf Jordans Display auf und Logan kam noch ein bisschen näher, um es lesen zu können. Diesmal behauptete Ava allerdings ihren Platz. »Sorry«, sagte er und wich zurück.

Jordan vergrößerte den Text mit ihren Fingern. »Bingo«, sagte sie. »Ich hab die Info über das geplante Bauvorhaben gefunden.«

»Mir gefällt das Wort ›geplant‹«, meinte CJ. »Das bedeutet, es ist noch keine ausgemachte Sache.«

»Mir gefällt das Wort ›Bauvorhaben‹ nicht«, erklärte Ava.

»Mir auch nicht«, stimmte Logan ihr zu. Ava sah ihn an und musste dabei ein seltsames Gesicht gemacht haben, denn er sagte: »Was denn? Ich bin deiner Meinung.« Sie schaute weg und er drehte sich wieder zu Jordan. »Was haben die denn vor?«

Jordan folgte einem weiteren Link. Während ihr Handy die Seite lud, dröhnte aus einem anderen ein dumpfer, stampfender Beat. Irgendwer spielte einen Song ab, in dem es um »fighting the power« ging. Ein paar Leute fingen sogar an zu tanzen. Cammie Greenstein verkündete, dass ihre Eltern nicht zu Hause wären und ihre große Schwester Bier kaufen könnte. Eine Sekunde lang sah es so aus, als würde die Menge sich zerstreuen. Doch Grayson schüttelte den Kopf. »Nein. Keiner geht. Wir sind hergekommen, um das hier zu machen. Und wir machen es.« Er schlenderte zum Zaun und wirkte ehrlich enttäuscht, während er die Finger durch den Maschendraht schob und zum Klettergerüst hinüberschaute. Es war so nah und doch so

fern. »Ist irgendwer heute Abend mit einem Geländewagen hergekommen? Dann würde ich sagen, wir fahren einfach den ganzen Zaun um.«

Jordan stöhnte. Nicht wegen Graysons Vorschlag. Es war eine Reaktion auf etwas, das sie auf ihrem Handy sah. »Tja«, sagte sie, »ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht. Welche wollt ihr zuerst?«

»Die schlechte«, antwortete CJ.

Jordan hielt ihr Handy in die Höhe. »Ein riesiges verdammtes Bürogebäude.«

Auf dem Display war die Zeichnung eines zehnstöckigen Büroturms zu sehen. Martha nahm Jordan das Telefon aus der Hand, damit sie besser sehen konnte. »Arschlöcher«, sagte sie. »Das wollen die mitten in mein Viertel setzen?« Sie gab Jordan das Handy zurück. »Und was ist die gute Nachricht?«

»Dass es in drei Wochen eine Bezirksratssitzung gibt, um darüber zu debattieren. Und zwar eine öffentliche Sitzung. Jeder, der Bedenken hat, ist eingeladen, sie zu äußern.«

»Gut«, sagte Logan. »Denn ich glaube, es gibt hier einige Leute, die gerne welche äußern würden.« Damit drehte er sich zur Menge um und legte die Hände wie ein Megafon um seinen Mund. »Hey! Alle mal herhören! Macht mal die Musik aus.« Der Fight-the-power-Song verstummte auf sein Kommando. »Das ist noch nicht gegessen. Wir haben einen Plan.«

Alle hörten zu. Sie hingen geradezu an seinen Lippen. Genau wie bei Grayson. Ava fragte sich, wie es wäre, auch

so eine Stimme zu haben. Laut und herrisch. Und sie fragte sich, wie sie diese benutzen würde.



Als Martha an diesem Abend nach Hause kam, las ihr Dad im Wohnzimmer auf der Couch. Bis vor Kurzem hatte er noch in Nachtschichten gearbeitet. Aber endlich war er lange genug in dem Lagerhaus beschäftigt, um normalere Arbeitszeiten zu bekommen. Von den Stunden her reichte das zwar immer noch nicht für eine Krankenversicherung, aber trotzdem war es ein Riesenfortschritt.

»Hey, Patsy«, begrüßte er sie und schaute von seinem Buch auf. Martha wusste, dass sie für den niedlichen Kosenamen eigentlich schon viel zu alt war, aber es gefiel ihr, dass ihr Dad sie immer noch so nannte. Patsy lautete der Kindheits-Spitzname der Frau, nach der sie benannt war. Nach ihrer Ururururururgroßmutter Martha Washington. »Bist du nicht ein bisschen früh zurück?«

Sie ließ sich neben ihm auf die Couch fallen, »Bist du nicht ein bisschen spät noch auf?«

Seit seiner geänderten Schicht war er normalerweise um zehn im Bett. Martha schaute flüchtig auf die Uhr. Ziemlich offensichtlich war er aufgeblieben, um auf sie zu warten. Vielleicht war ihre Mom nicht die einzige, die sentimentale Erinnerungen an diese Tradition hatte. Er klappte das Buch zu und legte es beiseite. »Wie war der große Abend?«

»Ehrlich gesagt ein totaler Reinfall. Der ganze Park war abgesperrt. Die wollen ihn plattmachen.«

»Warum das denn?«

Martha griff nach dem Buch. Es handelte sich um eine Biografie von Abraham Lincoln, und als sie das Buch aufschlug, nahm sie den frischen Bibliotheksgeruch wahr. »Irgendeine Immobilienfirma will da ein Bürogebäude draufstellen. Mitten in unser Viertel.«

»Das wäre aber eine seltsame Gegend für ein Bürogebäude«, sagte ihr Dad.

»Ich weiß. Was für ein Mist.« Martha legt das Buch weg. »Neben deinem Namen auf dem Klettergerüst war noch Platz. Ich hab das vor ein paar Wochen gecheckt. Ich dachte, es wäre cool, wenn meine Freundinnen und ich unsere Namen neben deinem hinterlassen hätten.«

Ihr Dad lächelte und Martha erinnerte sich daran, wie sie zum ersten Mal von den Namen dort erfahren hatte. Sie war damals noch ziemlich klein und ihre Eltern hatten mit ihr den Park besucht. Dort erzählten sie ihr von dem Abend, als sie gemeinsam ihre Namen ins Holz geschnitzt hatten. Ihr Dad hatte sie hochgehoben, damit sie mit den Fingern über die Buchstaben streichen konnte. »Na ja«, meinte er jetzt lässig. »Das ist wohl der Preis des Fortschritts.«

»Es ist noch nicht komplett gegessen«, sagte Martha hoffnungsvoll. »In ein paar Wochen ist eine Versammlung, auf der die Immobilienunternehmerin das Projekt vorstellt.